

Ironie, die: (gr. Verstellung, Vorwand) »Die Ironie kann man definieren als eine Verstellungskunst in Worten und Handlungen« (Theophrast); sie ist in bestimmter »verstellter« Redeweise (Verwendung des dem Gemeinten entgegengesetzten Ausdrucks) sich äßernde geistige Haltung, die scheinbar von Tadel oder Beifall zeugt, jedoch das Gegenteil meint; als spöttische »Verstellung« im Gggs. zum → Humor eher kritisch, aggressiv und auf komische Weise vernichtend, weshalb höchste Form der Ironie das Spiel ist, in dem der Autor sich unauffällig vom Gesagten distanziert; als romantische Ironie die Fähigkeit, sich über alles, auch über die »eigene Kunst, Tugend oder Genialität« zu erheben (F. Schlegel) und sie in Freiheit wiederaufzuheben (Tieck, *Der gestiefelte Kater*, 1797); bei Th. Mann Art der Weltbetrachtung, welche die positive Einstellung zum Gegenstand der Beschreibung durch spielerische Demonstration seiner Verfügbarkeit in der Schwebel hält. (→ Litotes)

= »Es ist angenehm zu bemerken, wie viel eine gewisse parteilose ruhige Kälte gegen die Poesie, welche man unsern bessern Kunstrichtern nicht absprechen darf, dazu beiträgt, sie aufmerksamer auf die Dichter selber zu machen, so daß sie ihre Freunde und Feinde unbefangener schätzen und ausfinden ohne die geringste Einmischung poetischer Neben-Rücksicht. Ich finde sie hierin, insofern sie mehr der Mensch und Gärtner als dessen poetische Blume besticht, nicht sehr von den Hunden verschieden, welche eine kalte Nase und Neigung gegen Wohlgerüche zeigen, desgleichen gegen Gestank, die aber einen desto feinern Sinn (wenn sie ihn nicht durch Blumen abstumpfen, wie Hühnerhunde auf den Wiesen) für Bekannte und für Feinde und überhaupt für Personen (z. B. Hasen) beweisen anstatt für Sachen.«

[Jean Paul, *Vorschule der Ästhetik*]

Groteske (ital. *grottesco* zu *grotta* = Grotte, nach unterirdischen Trümmern, sog. ›Grotten‹ antiker Thermen und Paläste, bes. des Titus-Palastes in Rom, wo man wunderliche und verschnörkelte Wandmalereien mit Verbindungen von Pflanzen-, Tier- und Menschenteilen fand), Dichtart des Derbkomischen, Nürrisch-Seltsamen, die teils humoristisch, teils ironisch scheinbar Gegensätzliches und Unvereinbares, bes. das Komische und das Grausige, in paradoxem Phantasiespiel in übermütiger, verblüffender Weise nebeneinanderstellt und in Zusammenhang bringt, teils selbst mit Lebensweisheit verknüpft; Gegenströmung gegen jeden Vernunftglauben einerseits und Zeichen einer Verfremdung gegen die Welt andererseits; meist in kürzerer Prosa oder Vers, z. B. MORGENSTERNS deklinierter *Werwolf*, RINGELNATZ' Suahelischnurrbarthaar im Kattegat (*Logik*). Kennzeichnend ist das Umschlagen der Form ins Formlose, des Maßvollen ins Sinnlose bis geradezu Dämonische. Epochen, in denen das G. daher e. bevorzugte Stellung ein-

nimmt, sind immer wieder diejenigen, denen der Glaube an eine heile Welt zerbrochen ist und in denen die bindungslos gewordene Phantasie über das Mögliche hinaus in das noch Unfaßbare umschlägt, um die dämonische Zersetzung der Welt zu beschwören: SpätMA., Spätromantik und Moderne. Meister der G. sind die Romantiker: JEAN PAUL, ARNIM, E. T. A. HOFFMANN, bes. auch Engländer: BYRON, E. A. POE, später Mark TWAIN, Italiener: PIRANDELLO, Russen: GOGOL, ANDREEV und in Dtl. F. Th. VISCHER, W. BUSCH, WEDEKIND, SCHNITZLER, MEYRINK, H. H. EWERS, KUBIN, SCHEERBART, KAFKA, H. MANN, KAISER, STERNHEIM, HERZMANOVSKY-ORLANDO, BRECHT, GRASS, FRISCH, DÜRRENMATT; in Frankreich neuerdings bes.. AYMÉ, BECKETT und IONESCO.